

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

259 (7.11.1931) Die Mußestunde

(Doch die Englische Flotte dahinter steht, ist eine andere Sache. Die wirkliche Position Australiens, und nicht allein militärisch, charakterisiert ein Ausspruch des Ex-Premierministers W. Hughes von 1917: „Australia is a nation by the grace of God and the British Navy“ — Australien ist eine Nation, solange es Gott und der englischen Flotte gefällt.)

Die australische Labour Party ist keine Sozialdemokratie im europäischen Sinne, sondern gleicht den Unions (Gewerkschaften) in USA: unpolitisch im kulturellen Sinn, politisch nur um Lohnfragen willen. Seit 30 Jahren ist das Labour-Programm praktisch unverändert; das wesentlichste Faktum der letzten Jahre war der Kampf um die 44 Stundenwoche; um Mindestlöhne, die durch den Arbitration Court festgesetzt wurden (unserem Arbeitsschiedsgericht vergleichbar). Mr. Bruce, der letzte Premierminister, verzettelt ebenso wie Mr. Bavin kirchlich über dem Versuch, die Schiedsgerichte abzuschaffen! Das ist Australien mit der Macht seiner straff organisierten Arbeiterkraft: eine Bundes- und eine Staatsregierung werden geführt, weil sie wagen, die Befehligung von Schiedsgerichten — und damit der Mindestlöhne — anzuzweifeln.

Die drei einzigen Erfindungen von Bedeutung, die Australien für sich buchen kann, sind symptomatisch für seine wesentlichen Lebensinteressen: 1. das Trockenfarneisystem, 2. der Harvester, eine automatische Erntemaschine, die während des Fahrens die Frucht schneidet, deckt, in Säcke füllt und das Stroh aufs Feld zurückwirft; und 3. der automatische Totalkalibrator für Rennläufe!

Die jahrzehntealte Rivalkat zwischen Sydney und Melbourne war eine der Ursachen, weshalb Canberra gegründet wurde. Besser als jede Statistik aus Neuseelands und Victoria, die die Überlegenheit der einen Hauptstadt der anderen gegenüber zu beweisen versucht, hat der Volksmund die Nebenbuhlerschaft beider Städte charakterisiert.

In Schönes hört man: „Was würde der Melbourneer tun, wenn die neue große Hafenbrücke ins Wasser fiel?“ ...

„Eine öffentlichen Volksfeier für Melbourne erklären.“

In Melbourne selbst dagegen heißt es: „Wissen Sie, was das Beste ist in Sydney?“ ...

Der Melbourneer Erzieher!

Man beachte die psychologisch feine Abwägung: Sydney, fortschrittlich, draufgängerisch, sogar ein wenig leichtsinnig, baut die größte Einbogenbrücke der Welt; was hat dieser Leistung gegenüber (symbolisch genommen) der gebiegene Melbourne-Mann zu bieten? Nichts Neues: nur die Eisenbahn.

Im Norden Australiens geschah nach sechs Jahren das Wunder, daß es — regnete. Die Kinder waren aufgewachsen, ohne zu wissen, was Regen ist; selbst Zehnjährige erlebten zum ersten Male die himmlische Offenbarung. Männer und Frauen verliehen die Häuser, stellten Schüsseln aus, das kostbare Naß aufzufangen. Was sich aus der Dachrinne in den Wassertrank sammelte, es war nicht genug: kein Tropfen sollte verloren gehen. Die Menschen waren glücklich und Freude war auf allen Gesichtern.

Es regnete... Wolle schwere Tropfen fielen in den knöchelhohen weißen Staub, auf das von der Sonne und heißen Winden verbrannte Buschgras, auf den dünnen Salskraut.

Da kam Mr. Baker die Hauptstraße herunter mit einem Regenschirm. Das war das zweite Wunder, denn Regenschirme sind im Norden ebenso unbekannt und überflüssig wie in Deutschland eine Eskimoleidung. Die Menschen starrten verblüfft auf das schwarze wandelnde Dach über dem Kopf Mr. Bakers. Aber die Verblüffung dauerte nur wenige Augenblicke, denn schon splitterte und zerfiel der Schirm unter den harten Tropfen eines Farmers.

„Unverschämtheit, unsern Boden den Regen zu stehlen!“

„Bravo, Judd!“ riefen die Zuschauer. Einige rannten hinzu, und im Übermut ihrer Freude rissen sie, glücklich im strömenden Regen, dem armen Mr. Baker die Kleider vom Leibe.

„Er will unseren Regen stehlen! Stehlen will er ihn...“

Brüllte der Farmer immer wieder.

Geißels und „bloody ass“ waren noch die gütlichsten Redeworte für den Mann mit dem Regenschirm, der es wagte, unsern Boden den Regen zu stehlen.“

Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angekündigten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

Die Gemeinwirtschaft. 11. Jahrgang, Heft 10 (H. 31), Verlag Bad Dürrenberg nimmt in einer Arbeit über „Öffentliche Regenerungslegung“ Stellung zu den Möglichkeiten der Neugestaltung unseres Wirtschaftslebens. Weiter bietet das Heft noch Abhandlungen über „Arbeiterbildung und Gemeinwirtschaft“ und „Aus der sachlichen Konsumgenossenschaftsbewegung“. Ein informationsreicher „Umschauheft“ mit wirtschaftspolitischen Betrachtungen, Tagungsberichten und Besprechungen neuerer Fachliteratur aus dem gemeinwirtschaftlichen Gebiet befindet sich im Inhalt.

Käselecke

Verwandlungsaufgabe
(Zum 10. November)

Die nachstehenden 20 Wörter sind durch Umstellung ihrer Buchstaben in ebensoviele Wörter von anderer Bedeutung zu verwandeln:

Dafen, Neger, Kiere, Feile, Tadel, Erich, Linje, Loch, Zohle, Larve, Koran, Entel, Atlas, Reich, Stroh, Radir, Palme, Alban, Munde, Urach.

Bei richtiger Lösung machen die Anfangsbuchstaben der neugebildeten Wörter einen großen deutschen Dichter namhaft.

Einzig-Käsele

Statt tausend schreib ein andres Wort,
Der Kaufmann wendet an,
Dann suche mir den Vogel aus,
Und füge in das erste Wort
Den Vornamen ein.
So wird, was nunmehr dir erscheint,
Ein sübes Fräutchen sein.

Käseleausföjungen

Buchstaben-Käsele: Dania, Schwabe, Lotto, Frau, Gras, Paris, Bombe, Kete, Basel, Streich, Neger = Alleszelen.

Verwandlung-Käsele: Andernach, Traumbestalten, Leichschere. Richtige Lösungen sandten ein August Bimmier, Frau Anna Bimmier, sen., Friedrich Hörnel jr., Julius Grimmer, Karlsruhe; K. Ungerer, Spielberg. — Nachtrag: Emil Funk, Lindeheim.

Wig und humor

Amerikanische Geschichten

Prohibition

Ein New Yorker Kaufmann, der Pleite gegangen ist, sucht verzweifelt einen Bekannten auf.

„Lieber Freund, ich habe 10 000 leere Weinflaschen! Wo könnte ich sie schnell verwerten?“

„Sie brauchen nicht sehr weit gehen,“ antwortet der Bekannte. „Ich bin bereit, die 10 000 leeren Flaschen zu kaufen. Was kostet dieser ganze Komplex?“

Golf

Mrs. Jones: „War das nicht ein herrlicher Schlag? Mein Ball flog wie aus der Kanone!“

Der Caddie oder Golfkunge: „Irrtum, gnädig Frau. Der Ball liegt hier.“

Mrs. Jones: — — — — —

Der Caddie: „Das war Ihre Armbanduhr.“

Die laute Stimme

Mr. Blant in Halifax spricht nie, sondern brüllt immer. Nicht aus Wut. Er hat nur eine so laute Stimme. Morgens kommt ein Kunde. Mr. Evans, ins Büro, als Mr. Blant im Nebenzimmer aus Halifax nach London telephoniert.

Evans fragt erschrockt: „Was ist das für ein Gebrüll?“

Der Sekretär: „Mr. Blant spricht mit London.“

Evans: „Warum beruht er nicht das Telephon?“

Kellame

Auf einem amerikanischen Kirchhof bei New York steht ein Grabstein mit folgender Inschrift:

„Hier soll einmal Mr. James die ewige Ruhe finden. Doch lebt er noch und hat ein großes Schuhgeschäft in der Franklinstraße 150.“

Die Krankheit

Der Doktor Witt erzählt einem Amerikaner, daß er Sumppfeber mit einer aragen Dosis Rum zu heilen pflegt.

„Ah,“ laute der Vante, „und wo bekommt man diese famose Krankheit?“

Ehescheidung

Eine Filmischauspielerin kommt in Chicago zum Rechtsanwalt und bittet ihn, ihre Scheidung einzuleiten.

„Für 500 Dollar bin ich gern dazu bereit,“ erklärt der Rechtsbeistand.

„Rein, das ist mir zu teuer,“ meinte die Dame enttäuscht. „Für 100 Dollar kann ich ihn schon erschließen lassen.“

Küchle

„Sie waren zwei Tage in Neapel? Haben Sie denn da alles gesehen?“ — „Gewiß, wir haben uns die Arbeit geteilt, mein Mann hat die Kirchen besucht und ich die Museen.“

Optimisten. Freund Wolfenschloh ist der größte Optimist unter der Sonne. Kaum in den Besitz eines Loses der Autoloterie gelangt, hat er sofort eine Garage für den Hauptgewinn gemietet. Was will das gegen Hans Arroganter besagen. Ohne einen Pfennig betritt er ein Weinrestaurant und läßt sich Austern vorsetzen.

„So, wie wollte er denn die bezahlen?“

„Mit den Perlen, die er in den Schuflieren zu finden hoffte.“

„Aus der Nr. 42 der bekannten Lustigen Blätter (Dr. Gelle, Gsler AG, Berlin SW. 68). Das reichhaltige und amüsante Heft ist zum Preise von 50 Pfg. überall zu haben.“

Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur S. Winter, Karlsruhe.

Die Mußbestunde

Zur Unterhaltung und Belehrung

45. Woche 51. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 7. November 1931

November 1918

Das war ein Sturmgewitter
Und ein Novemberbrand,
Das war ein helles Leuchten
Weit über deutschem Land!

Bier blutgetränkte Jahre
Saben das Volk gerächt,
Und auf den Barrikaden
Erstand das neue Geschlecht.

Millionen Erbslagen schreien,
Das war ein Erbswort.
Da sanken gebrochen die Schwingen
Dem sterbenden Adler fort.

Es braukten die roten Fahnen
In Domenen über das Land,
Es klag ein leuchtendes Auen
Auf im Novemberbrand.

Feins von der Ruhr

Mensch und Maschine

Viele Menschen sind stolz auf die kulturelle Entwicklung, die sie alschleichen mit der Höhe der technischen Leistungsfähigkeit. Sie sehen innerlich die weite Strecke, die das Menschengeschlecht auf dem Wege zur Kultur durchwandert hat, und halten alle Opfer für etwas Selbstverständliches, über das zu reden sich nicht lohnt. In der Maschine aber erblicken sie den großen Helfer der Menschheit, der sie erlösen soll aus der Sklavenarbeit, und jede technische Neuerung erscheint ihnen als ein weiterer Schritt zu dem idealen Ziele, das ihnen vorleuchtet: Die Befreiung des Menschen von übermäßiger körperlicher Arbeit und die dadurch bedingte Freiheit zu geistiger Entwicklung und damit erst zu wahren Menschentum.

Winnia kleine Fortschritte reihen sich aneinander, ehe von einer grundlegenden Umgestaltung in technischer Hinsicht, von einer neuen Epoche gesprochen werden konnte. Niemand kann sagen, wann auf der Erde ein vernunftbegabtes Wesen zum ersten Male einen Stein bewußt und nicht instinktiv als Werkzeug benutzt und ihn dann durch Verbindung mit einem Stiel zum Hammer oder zur Art gestaltet hat. Kein Forscher vermochte bisher festzustellen, wer zuerst den genialen Gedanken hatte, unter den Schlitten das Rad zu setzen und so die gleitende in die rollende Bewegung umzuformen.

Im Reime finden wir in allen Werkzeugen vergangener Geschlechter die Elemente, aus denen unsere Maschinen zusammengesetzt sind. Zunächst war das Werkzeug Waße, gleichsam eine Verlängerung der natürlichen Glieder. Körperliche Kraft, durch Uebung erlangte Geschicklichkeit bis zur automatischen, d. h. geistlosen Anwendung der Werkzeugaufgabe, machten den Menschen zum größten Würder auf der Erde. Noch heute wirkt sich das in der Welt aus, daß bedeutende technische Erfindungen erst dann vom Staate gefördert wurden, wenn sie sich irgendwie für militärische Zwecke, also zum organisierten Massenmorde, verwenden ließen. Unterseeboot, Kraftwagen, Luftfahrzeuge, um nur einige der neuesten technischen Erfindungen zu nennen, wurden nicht im Hinblick auf ihre kulturelle Mission, sondern mit Rücksicht auf den ihnen zugewiesenen barbarischen Zweck gepflegt. Die kulturelle Seite der Erfindung mochte sich nebenher auswirken.

Der Mensch wurde durch das Werkzeug zum Herrn der Erde, solange sich diese Herrschaft auf andere Lebewesen erstreckte. Viel länger aber blieb er den Naturkräften untertan. Die handwerkliche Technik vergangener Jahrhunderte, die auf Uebung beruhte, und deren Kenntnisse vom Vater auf den Sohn übertragen wurden, vermochte zwar manches gute Werk zu erzeugen, aber das sichere Erkennen naturwissenschaftlicher Zusammenhänge fehlte ihr. Der Mensch suchte auf seine Geschicklichkeit. Seiner beschränkten Erkenntnis wegen fühlte er sich als unbestrittenen Herrn.

Dann kam jenes große, furchtbare Erwachen, als die ersten eisernen Sklaven, die Feuermaschinen, wie man die Dampfmaschinen zunächst nannte, ihre Schwungräder drehten und die früher mühsam von Menschen oder Tieren betriebenen Pumpen und Förderwerke in den Bergwerken bewegten, und als zahlreiche Werkzeugmaschinen von ihnen ihren mechanischen Antrieb erhielten. Ein Sturm der Empörung und Wut durchbraute die Welt der Arbeit. Die Schaffenden, Geleiten noch mehr als Meister, sahen in der Maschine den Feind, der ihnen das Recht auf Arbeit raubte. Jede neue Maschine, die den Erfinder beflüchtete, weil er sie in den Dienst der Menschheit stellen wollte, wurde und mußte von der Arbeiterkraft jener Zeit feindselig betrachtet werden, denn sie brachte nicht Befreiung von mühsamer Arbeit, sondern sie gradierte umgekehrt zunächst den Menschen zu ihrem Sklaven. Sie schrieb ihm das Tempo der Arbeit vor, die einfache Handgriffe in millionenfacher Wiederholung forderte, so daß Frauen und Kinder sie ausführen konnten. Jahrhunderte alte Handwerkskunst schien vernichtet zu sein. Ungezählte wurden ihrer Selbstständigkeit beraubt und mühten froh kein, wenn sie in häßlichen Fabriken schaffen durften. Nur einigen Wenigen brachte die Maschine private Vorteile. Der Ruin der anderen aber war das Hauptvergnügen, das zur Empörung reizte oder zum Untergang führen mußte. Die von Menschenhand geschaffene Maschine, die ihre Geleite in sich selbst trug, in aerogelierter Arbeit wirkte und von Del und Kohle lebte, wurde zum Ausdruck einer höchsten Geschicklichkeit, wie sie sonst nur durch langjährige Arbeit erworben werden kann. Eine Revolution von weittragender Bedeutung hatte begonnen.

Allmählich jedoch stellten sich die Menschen auf die Maschine ein. Maschinenarbeit wurde immer mehr zum Zeichen einer guten Durchschnittsleistung. In langsamer Folge eroberte die Maschine eine Tätigkeit nach der anderen, und wenn sie zuerst Menschen von ihren Arbeitsplätzen vertrieb, die industrielle Kletterarmee erblich vermehrte und den Menschen unterjochte, so schien sie doch in der weiteren Folge wieder viele ihrer Fehler gut zu machen. Es wurde der Satz geprägt, daß jede arbeitssparende Maschine zwar auf der einen Seite Menschen überflüssig mache, sie auf der anderen jedoch notwendig brauche. Dieser Satz war mit gewissen Einschränkungen richtig bis zu dem Augenblick, als die Völker Europas in den Weltkrieg hineinschlitterten, durch den eine neue Revolutionierung der Wirtschaft in der Welt hervorgerufen wurde. Solange Europa der Hauptlieferant der übrigen Länder war, solange es möglich war, für europäische Maschinen und Einrichtungen immer neue Absatzgebiete zu finden, konnte die Lage der arbeitenden Massen ständig verbessert werden. Dem steilen Aufstieg der industriellen Wirtschaft ist heute ein ebenso steiler Abstieg gefolgt, und wieder zeigt sich, daß die Bäume nirgend in den Himmel wachsen. Wieder macht sich in der Arbeiterkraft eine den Maschinen feindliche Bewegung bemerkbar, die ihren Grund in der ständig zunehmenden Arbeitslosigkeit findet, die durch eine übertriebene Rationalisierung gefördert wurde.

Der Weg dieser Entwicklung ist bisher folgendermaßen verlaufen: Der Mensch als Herr des Werkzeuges — die Maschine als Herr des Menschen — der Mensch als Herr über die Maschine, und schließlich doch wieder — die Maschine als Feind der schaffenden Massen. Ziel der sozialistischen Wirtschaft ist es, die Maschine in jedem Falle dem Menschen unterzuordnen, den Menschen zu befreien und ihm den kulturellen Aufstieg zu ermöglichen.

Im achten Bezirk

Vor dem Laden des Zauberkönigs

Von Odin Horvath

Der junge im Jahre 1901 im damals österreichischen Triume geborene Dichter, dem jetzt von Carl Zudmayer der Kleistpreis des Jahres 1931 zusammen mit Erik Regger zuerkannt wurde, schrieb das erfolgreiche Volksstück „Die italienische Nacht“, den „Ewigen Spieler“, eine erbauliche

Geschichte in drei Teilen, und die „Geschichten aus dem Wiener Wald“, deren Uraufführung Anfang November in Berlin an Max Reinhardts „Deutschem Theater“ stattfand. Mit Erlaubnis des Bronnlausen-Berlages, in dem die Werke dortwärts erscheinen, entnehmen wir dieser neuesten Arbeit des Kleinkunsttrügers schon heute auszugsweise die 6. Szene des 2. Teils:

Stille Straße im achten Bezirk

Von links nach rechts: Ostars gediegene Fleischbauerei mit halben Kindern und Kälsbern, Würsten und Schweinsköpfen in der Auslage. Daneben eine Puppenklinik mit Firmenschild „Zum Zauberkönig“ — mit Scherzortikeln, Totenköpfen, Puppen, Spielwaren, Kaffee, Zinnsoldaten und einem Skelett im Fenster. Endlich: eine kleine Tabak-Trafik mit Zeitungen, Beiführten und Ansichtspostkarten vor der Türe. Ueber der Puppenklinik befindet sich ein Balkon mit Blumen, der zur Privatwohnung des Zauberkönigs gehört. Es ist bereits am



Oskar Harvath

späten Nachmittag und die Realschülerin im zweiten Stock spielt den „Frühlingsstimmen-Walzer“ von Johann Strauß.

Ostar: (steht in der Türe seiner Fleischbauerei und manövriert sich mit seinem Taschenmesser).

Rittmeister: (kommt von links und grüßt Ostar).

Ostar: (verbeugt sich).

Rittmeister: Also das muß ich schon sagen: die gestrige Blutwurst — Kompliment! Ristfisch!

Ostar: Zart, nicht?

Rittmeister: Ein Gedicht! (Er nähert sich der Tabak-Trafik).

Valerie: (erschleicht in der Türe ihrer Tabak-Trafik).

Rittmeister: (grüßt).

Valerie: (dankt).

Rittmeister: Darf ich mal die Ziehungssliste?

Valerie: (reißt sie ihm aus dem Ständer vor der Türe).

Rittmeister: Rückdieband! (er vertieft sich in die Ziehungssliste und nun ist der Walzer aus).

Zauberkönig: (begleitet die Gnädige Frau aus der Puppenklinik).

Die Gnädige Frau: Ich hatte hier schon mal Zinnsoldaten gekauft, voriges Jahr — aber damals ist das ein sehr höfliches Fräulein gewesen.

Zauberkönig (mürrisch): Müdig.

Die Gnädige Frau: Das Fräulein Tochter?

Zauberkönig: Ich habe keine Tochter! Ich hab noch nie eine Tochter gehabt!

Die Gnädige Frau: Schab. Wo Sie wollen mir die Schachtel Zinnsoldaten nicht nachbestellen?

Zauberkönig: Ich hab das schon doch schon drinnen gesagt, daß mir die Nachbestelleri viel zu viel Schreiberi macht — wegen einer einzigen Schachtel! Kaufens doch dem heizigen Boms was ähnliches! Bisteleicht eine gediegene Trampete!

Die Gnädige Frau: Nein! Wie! (Sie läßt ihn verzerrt stehen und ab.)

Zauberkönig: Rückdieband! Krevier! (Ab in seine Puppenklinik).

Valerie (boshaft): Was haben wir denn wieder gewonnen, Herr Rittmeister?

Erich: (tritt aus der Tabak-Trafik und will rasch ab).

Valerie: Halt! Was hast du da?

Erich: Fünf Memphis.

Valerie: Schon wieder? Raucht wie ein Erwachsener!

Rittmeister und Ostar: (horchen).

Erich (gedämpft): Wenn ich nicht rauche, kann ich nicht arbeiten. Wenn ich nicht arbeite, werde ich niemals Referendar — und wenn ich das nicht werde, dann werde ich wohl kaum jemals in die Lage kommen, meine Schulden rückerstatten zu können.

Valerie: Was für Schulden?

Erich: Das weißt du! Ich bin korrekt, Madame.

Valerie: Du willst mir schon wieder was tun?

Erich: Ehrensache! Ich zahlte meine Schulden bis auf den letzten Pfennig — und wenn ich auch hundert Jahre zahlen müßte! Wir lassen uns nichts nachsagen, Ehrensache. Ich muß jetzt ins Kolossal (Ab.)

Valerie (starrt ihm nach): Ehrensache, Bestie!

Rittmeister und Ostar: (atmen, jeder für sich).

Rittmeister: (Revanchiert sich boshaft). Und wie gehts ansonsten, liebe Frau Valerie?

Erich (erschleicht plötzlich wieder; zum Rittmeister): Sie haben auch gearnscht? Herr!

Valerie (änstlich): Kennen sich die Herren schon?

Rittmeister: Rom Sehen aus —

Erich: Sind Sie Oesterreicher? Feilsch, aber feil!

Valerie: Erich!

Rittmeister: Was hat er gesagt?

Erich: Ich habe gesagt, daß die Oesterreicher im Krieg schlafende Kerle waren und wenn wir Preußen nicht gewesen wären —

Rittmeister (fällt ihm ins Wort): Dann hätten wir überhaupt keinen Krieg gehabt!

Erich: Und Serajewo? Und Bosnien-Herzegowina?

Rittmeister: Was wissen denn Sie schon vom Weltkrieg. Sie Grünshnabel?! Was Sie in der Schule gelernt haben und sonst nichts!

Erich: Ist immer noch besser als alten Jüdinnen das Brüdgerspiel beizubringen!

Valerie: Erich!

Rittmeister: Ist immer noch besser, als sich von alten Trafiktanten ausbalden zu lassen!

Valerie: Herr Rittmeister!

Rittmeister: Pardon! Das war jetzt ein lapsus linguae — (er küßt ihre Hand). Bedauerlich, sehr bedauerlich. Aber dieser grüne Mensch da hat in seinem ganzen Leben noch keine fünf Groschen selbständig verdient!

Erich: Herr!

Valerie: Nur kein Duell, um Gotteswillen!

Erich: Satisfaktionsfähig wären Sie ja.

Rittmeister: Wollen Sie vors Ehrengericht?

Valerie: Jesus Maria Josef!

Erich: Ich las mich doch nicht beleidigen!

Rittmeister: Mich kann man gar nicht beleidigen! Sie nicht!

Valerie: Aber ich bitte euch! Nein, dieser Skandal — (schluckend ab in ihre Tabak-Trafik).

Rittmeister: Ich las mir doch von diesem Preußen keine solchen Sachen sagen. Wo waren denn Ihre Hohensollern, als unsere Hohsburaer schon römisch-deutsche Kaiser waren? Draußen im Wald!

Erich: Jetzt ist es ganz aus (ab).

Rittmeister (ruft ihm nach): Da habens zwanzig Groschen und lassen Sie sich mal den Schopf abschneiden, Sie Kafadu! (er kehrt um und will legere nach links ab — hält aber nochmals vor der Fleischbauerei; zu Ostar): Apropos, was ich noch hab sagen wollen: Sie schlachten doch heut die Sau noch?

Ostar: Ich hab's vor, Herr Rittmeister.

Rittmeister: Geh referierens für mich ein schönes Stückerl Nieren —

Ostar: Aber gern, Herr Rittmeister!

Rittmeister: Rückdieband! (ab nach links — und nun spielt die Realschülerin im zweiten Stock wieder, und zwar den Walzer „Ueber den Wellen“).

Alfred (kommt langsam von links):

Ostar (wollte zurück in seine Fleischbauerei, erblickt nun aber Alfred, der ihn nicht bemerkt, und beobachtet ihn heimlich):

Alfred (hält vor der Puppenklinik und macht in Erinnerung —

dann stellt er sich vor die offene Türe der Tabak-Trafik und horcht hinein).

(Pause).

Valerie (erschleicht langsam in der Türe — und der Walzer bricht wieder ab, wieder mitten im Takt).

(Stille).

Alfred: Könnt ich fünf Memphis haben?

Valerie: Nein.

(Stille).

Alfred: Das ist aber doch hier eine Tabak-Trafik — — oder?

Valerie: Nein.

(Stille).

Alfred: Ich komm jetzt hier nur so vorbei, per Zufall — —

Valerie: Ach!

Alfred: Ja!

(Stille).

Valerie: Und wie geht es dem Herrn Baron?

Alfred: So lala.

Valerie: Und dem Fräulein Braut?

Alfred: Auch lala.

Valerie: Ach!

(Stille).

Alfred: Und dir gehts ungerufen?

Valerie: Man hat, was man braucht,

Alfred: Alles?

Valerie: Alles. Er ist kurz.

Alfred: Und sowas wird mal Abookat.

Valerie: Bitte?

Alfred: Ich gratulier.

(Stille).

Valerie: Wo steckt denn die arme Mariann?

Alfred: Ich werd sie wohl aus den Augen verlieren — —

(Stille).

Valerie: Also du bist schon ein grandioser Schuft, das muß dir dein größter Feind lassen.

Alfred: Valerie. Wer unter euch ohne Sünden ist, der werfe den ersten Stein auf mich.

Valerie: Bist du krank?

Alfred: Nein, nur müd. Und achest. Man ist ja nicht mehr der Jüngste.

Valerie: Seit wann denn?

Alfred: Ich fahr noch heut abend nach Frankreich. Nach Nancy. Ich denk nämlich, daß ich dort vielleicht was Passenderes für mich bekommen werd, in der Expeditionsbranche — — hier müßt ich heut nämlich zu sehr unter mein Niveau herunter.

Valerie: Und was machen denn die Pferdchen?

Alfred: Keine Ahnung! Und dann fehlt mir auch das Kapital — —

(Stille).

Valerie: Wenn ich Zeit hab, werd ich dich bedauern.

Alfred: Müßt, daß es mir schlecht geht?

Valerie: Gehst dir denn rasig?

Alfred: Müßt, das hören?

(Stille).

Alfred: Ich bin jetzt hier nur so vorbeigegangen, per Zufall — — so aus einer wehmütigen Melancholie heraus — an die Stätten der Vergangenheit — —

(ab — — und nun wird der Walzer „Ueber den Wellen“ wieder weitergespielt).

Valerie (erblickt Ostar): Herr Ostar! Jetzt ratens doch mal, mit wem ich grad diskurtiert hab?

Ostar: Ich hab ihn gesehen.

Valerie: So? Es geht ihnen schlecht.

Ostar: Ich hab alles gehört.

(Pause).

Valerie: Noch ist er stolz wie ein Spanier —

Ostar: Hochmut kommt vor dem Fall — Arme Mariann — — ich nehme jedes Leid auf mich, wen Gott liebt, den prüft er —

Valerie: Mir scheint gar, Sie sind imstand und heiraten noch die Mariann, jetzt nachdem sie wieder frei ist — —

Ostar: Wenn sie das Kind nicht hätt — —

Valerie: Wenn mir jemand das angetan hätt — —

Ostar: Ich habe sie noch immer lieb — vielleicht stirbt das Kind — —

Valerie: Herr Ostar!

Ostar: Wer weiß! Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber furchtbar klein. Ich werd an meine Marianne denken — — ich nehme jedes Leid auf mich, wen Gott liebt, den prüft er — den straft er, den züchtigt er. Auf glühendem Roß, in tosendem Spiel — —

Valerie (schreit ihn an): Hörens auf, leiens so gut!

Ostar (lächelt).

Valerie (kommt aus der Fleischbauerei): Also was ist jetzt? Soll ich jetzt die Sau abstecken, oder nicht?

Ostar: Nein, handlt'sch. Ich werd sie jetzt schon selber abstecken, die Sau — — —

(Setzt läuten die Glocken.)

Im fünften Erdteil

(Tagebuch einer Weltreise.)

Von Kurt Offenburg.

Übermals um Menschen und Dinge

Die australische Jugend ist körperlich ungeheuer gesund. Sport, Strandleben, Outdoor-Life, Schlafen im Freien auf der Veranda und nicht im Zimmer: das ist die Medizin, die gesund hält. Man muß die Life Savers, die freiwilligen Lebensretter, bei ihren Übungen am Meer gesehen haben, um zu wissen, was „körperliche Erziehung“ heißt (von der bei uns so viel geredet wird).

Aber es gilt abzuwarten, ob die australische Rasse wirklich diejenige ist, die die weiße Rasse „retten“ wird. Zugegeben muß werden: der Australier ist, im Gegensatz zu den übrigen Weißen, der einzige, der Gelegenheit hat, den Körper nicht auf Kosten des Gehirns leiden zu lassen: er ist nicht nur unbeschwert von Krankheiten, sondern außerdem verschont von einem wirklichen Kampf ums Dasein. „Struggle for existence“ — das ist auch heute noch nicht mehr als ein Wort, ein inhaltsloser Begriff.

Im Durchschnitt gesehen ist der Australier dem Amerikaner (der stets als Höchsttypus gilt) zweifellos körperlich überlegen. Der Amerikaner lebt schon zu viel in Städten; in Australien dagegen gibt es keine einzige große Binnenstadt.

Aus Unterhaltungen mit Ärzten: da das Wasser sehr eisenhaltig ist, kann Fäulnis der Zähne nicht verhindert werden. Die meisten Australier haben verhältnismäßig früh schadhafte Zähne. Zahnheilkunde und Technik sind hoch entwickelt, und wohl in kaum einem anderen Lande haben die Ärzte eine so gute Praxis mit hohem Einkommen.

Leber- und Magenleiden sind eine der häufigsten Krankheitserscheinungen, verursacht durch zu großen Fleischgenuss. Es besteht eine ganze Industrie, die durch die Fabrikation von „Leber-Pillen“ lebt. Das ist eine Patentmedizin, deren Anwendung man nirgends entgeht: nicht in den Zeitungen, nicht in den Straßen, selbst nicht in der Eisenbahn, wo für Hunderte von Meilen riesenhafte Reklametafeln dir suggerieren: „Take a little Liver pill“.

Ebenso soll Magenkrebs in einem höheren Prozentsatz als in jedem anderen Land vorkommen.

Trotzdem liegt die durchschnittliche Sterblichkeitsziffer sehr hoch. In keinem anderen Erdteil mit geschlossener weißer Bevölkerung (Neuseeland ausgenommen) ist die Altersgrenze so weit oben. Rückwirkung auf die Versicherungsgesellschaften, die nicht allein mit großen Gewinnen arbeiten, sondern auch einen sehr hohen Bonus ausahlen.

Alle Schulen, einschließlich der Highschools — entspricht unsern Mittelschulen — sind frei. Die Lehrbücher werden verliehen für jeweils ein Jahr und sind nach Abschloß der Klasse zurückzugeben.

Ebenso ist die Universität frei für jeden begabten Schüler. Angegliedert an die Universitäten sind die Arbeiterhochschulen (Workers Educational Association), die aus Staatsmitteln unterhalten werden, zu denen kürzlich eine sehr große Spende der Carnegie-Stiftung kam. Die wichtigsten Lehrfächer sind Volkswirtschaft, Politik, Soziologie. Daneben wird, und zwar vor immer zunehmendem Hörerkreis, Geschichte, Psychologie, Philosophie, Musik und Biologie gelehrt.

Der Aufbau der Dorfschulen ist der gleiche wie bei uns, nur besteht der Unterschied, daß die Kinder oft 10 bis 15 Meilen weit bis zur nächsten Schule haben. Die Kleinen kommen häufig zu zweit auf einem Pferd, und wo die Entfernung allzu groß ist, werden sie von einem Auto abgeholt, das von der Regierung bezahlt wird.

Für Schüler, die sehr tief im Busch, weitab von irgendeiner Schule wohnen, gibt es Fernunterricht. Sie haben die besten Aufgaben schriftlich zu erledigen. Die Prüfung erfolgt in einer besonderen Abteilung, die dem Unterrichtsministerium angegliedert ist. Die korrigierten Arbeiten werden zusammen mit neuen Arbeiten an den Schüler zurückgeschickt.

Es gibt keine Berufsarmee mehr in Australien. Nur eine geringe Zahl von Offizieren und Unteroffizieren wird von der Bundesregierung belohnt; sie bilden die Miliz aus. Eintritt in die Miliz ist freiwillig; größter Teil der australischen Jugend meldet sich. Samstag nachmittag gehen sie in die Kaserne, bleiben dort bis zum Abend, manchmal auch den Sonntag über. Für beide Tage erhält ein „Gemeiner“ als Lohnung 16—18 Schilling. Waffe und Uniform wird zu Hause aufbewahrt. Einmal im Jahr geht jeder Freiwillige für 14 Tage zu einer Felddienstaube.

Nur Festungsartillerie und Flotte besteht aus Berufssoldaten. Die ganze Flotte teilt sich zusammen aus zwei Kreuzern (je 10000 Tonnen), der „Australia“ und „Canberra“, einem Flugzeugmutter-schiff und einem Torpedobootzerstörer. Der Rest ist abgerüstet. Tatsächlich abgerüstet.